

ROSEMARIE J. SICHMANN

LEVO



DIE GESCHENKTEN TRÄUME

*Mitten in der dunklen Nacht,
habe ich im Traum an dich gedacht.
Dein Wunsch wird in Erfüllung gehen,
bei Tag wirst du es endlich sehen.*

R. J. S.

Dieses Buch widme
ich allen
träumenden Kindern.

Inhaltsverzeichnis

Wie alles begann

Der Flug in die Fremde

Rudi und das Fußballspiel

Das Bullauge im Wasser

Tante Lore gibt Gas

Anna wird überrascht

Der Unfall mit dem Tretroller

Der geheime Gang

Lügen haben kurze Beine

Wer hat Angst vor Hunden?

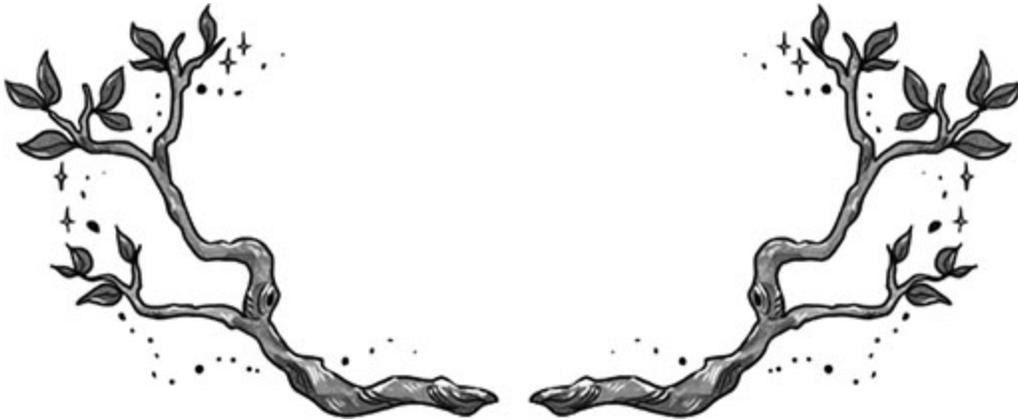
Ein heimlicher Wunsch

Auf dem Pferderücken

Nachwort

Über die Autorin

Wie alles begann



Leise raschelten die Blätter im Wind, als sich aus dem Schatten eines großen Steines plötzlich feingliedrige lange Finger herausstreckten. Ihnen folgte nur kurze Zeit später ein Wesen aus einer alten Zeit, wie es die Welt seit Ewigkeiten nicht gesehen hatte.

Schulterlange verfilzte Haare auf einem kleinen zarten Kopf mit großen grünlich schimmernden Augen blickten nun blinzeln aus der Öffnung einer tief verborgenen Höhle. Die spitzen Ohren mit den drei Zacken bewegten sich in den braunen Haaren vor und zurück, lauschten vorsichtig, ob sich auch niemand hierher verirrt hatte.

Sofort wurde eine muschelschneckenartige, zweiteilige Nase entrollt, die in allen Richtungen umherschupperte. Wie zwei kleine Schlangen berochen sie neugierig alles in ihrer Umgebung. Blitzartig schnellte die Zunge aus dem ausdrucksstarken breiten Mund mit den vollen Lippen und schon war eine kleine Beere zwischen den spitzen Zähnen verschwunden. Genießend leckte es sich die Lippen ab und stieß einen tiefen Brummtönen aus.

Durch Magie veränderte sich die lederartige Haut dieses Lebewesens in die gleiche Farbe des Hintergrundes, ähnlich wie bei einem Chamäleon. Zuerst wurden die Finger der linken Hand gelb, wie die Schlüsselblumen auf diesem Fleckchen Erde.

Dann breitete sich die sonnenhelle Farbe über den ganzen Körper aus, bis in die Zehen.

Winzige magische Kristalle in der Haut waren der Grund für diesen sonderbaren Vorgang.

Wohlig streckte das Wesen seine Arme und Beine, die bei diesem Vorgang immer länger wurden. Gerade noch waren die Füße kurz wie bei einem Dackel und im nächsten Augenblick veränderte sich ihr Aussehen völlig. Die langen Gliedmaßen erinnerten an ein stark dehnbares Gummiband. Gleich darauf zogen sie sich wieder zusammen und erreichten die ursprüngliche Form. Anstelle von Zehen besaß dieses Lebewesen fächerartige blattähnliche Gebilde, die überall dort haften blieben, wo es dies möchte.

Durch die einsetzende Dämmerung konnte man nur annehmen, wohin die kleine Gestalt ihre Beine lenkte. Blitzschnell bewegte sie sich zwischen den Nadelbäumen entlang auf den großen Schacherteich zu.

Kurz davor hielt das Wesen inne, bevor es fröhlich kichernd in den Teich sprang und wie ein Fisch im trüben Wasser spielte und tauchte. Kleine Wellen verrieten den Tieren des Waldes den abendlichen Gast.

Ein paar Rehe ästen im Schatten der Bäume. Mäuse auf Futtersuche raschelten im alten Herbstlaub des vergangenen Jahres. Der Schrei der Eule verklang im warmen säuselnden Wind. Wie immer um diese Uhrzeit legte sich Stille über den Schacherwald.

Tagsüber waren an diesem Teich nicht nur die Vögel und Wassertiere zu hören, sondern auch so mancher Besucher bei seinem Spaziergang in diesem schönen Naturgebiet.

Gelegentlich schnellten Karpfen und Weißfische aus dem Wasser, um Luft zu holen, oder Mücken mit ihrem Fischmaul

zu fangen. Enten und Schwäne ließen sich gerne hier nieder. Im frostigen Winter tummelten sich an diesem manchmal verschneiten Ort Schlittschuhläufer und Eisstockschießer auf dem zugefrorenen Teich. Jeder, der die Natur achtete, war willkommen.

Nach dem erfrischenden Bad im großen Schacherteich schüttelte sich das uralte Wesen die Wassertropfen aus seinen zotteligen Haaren. Ein wenig zitternd wegen der aufkommenden nächtlichen Kälte schlang es die dünnen Arme um seinen Körper, bevor es den Rückweg antrat.

Trotz der Dunkelheit bewegte es sich wieder zielsicher auf seine Höhle zu. Ein großer Stein, der im Weg lag, wurde wie von Zauberhand angehoben und auf den Rand des ausgetretenen Graspfades gelegt. Den darunter verborgenen Regenwurm stupste das Wesen mit seinen langen Fingern an und betrachtete ihn genau mit seinen großen Augen.

Mit viel Gefühl setzte es das wirbellose Tier schließlich auf den feuchten Waldboden und lief weiter. Kurz bevor es sein Ziel erreichte und in der Tiefe der Höhle verschwand, blickte es sehnsuchtsvoll zum aufgehenden Mond und den funkelnden Sternen empor. Mit einem Satz verschwand es hinter dem großen moosbewachsenen Stein und hüpfte in seine Höhle hinunter.

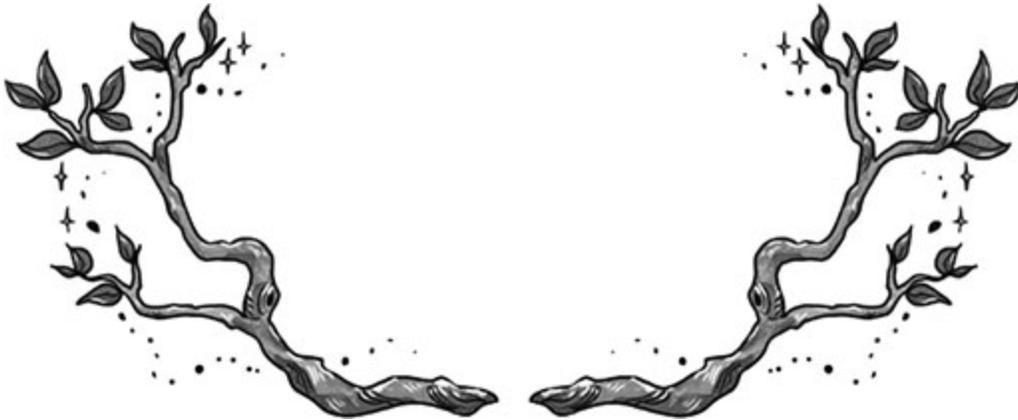
Wohlig streckte es sich auf dem mit Laub und Moos ausgepolsterten Boden der Höhle aus und deckte sich mit einem im Wald gefundenen Wollschal zu. Alte Erinnerungen an seine Familie und Freunde entlockten diesem seltsamen Wesen ein glückliches Lächeln. Unter den inzwischen geschlossenen Augen tauchten Bilder in seinem Kopf auf, die es gerne in Gedanken betrachtete. Jeden Tag freute es sich auf diesen magischen Moment vor dem Einschlafen.

Seit es denken kann, liebte das Wesen eines am meisten: seine Träume. In denen gestaltete es sich sein Leben in einer Welt, wie es ihm gerade gefiel.

Dies war sein Lebenselixier und seine größte magische Macht. Und in einem dieser Träume passierte etwas ganz Wunderbares. Es bekam seinen Namen, ganz für sich allein.

Von diesem Augenblick an hieß dieses Wesen Levo, der Waldkobold.

Der Flug in die Fremde



An einem schönen Sommertag geschah etwas Unerwartetes. Gerade wollte sich Levo ein wenig auf den Steinen vor seiner Höhle sonnen, da ertönte ein lautes Piepsen über ihm in der Luft. Er öffnete die Augen und nahm einen dunklen Schatten wahr.

Alles ging so schnell, dass er sich später nicht mehr wirklich erinnern konnte. Gerade noch lag er auf dem warmen Stein und ein paar Sekunden später schwebte er schon einige Meter über dem Boden.

Er krallte sich an allem fest, was er zwischen seinen immer länger werdenden Armen festhalten konnte. Nach einigen hektischen Atemzügen sah er ein dunkles Federkleid über sich. Seine Haare hatten sich in einem Vogel verheddert, als dieser ganz knapp über den Stein flog, auf dem er sich sonnte. Der Wind musste seine Haarsträhnen ein wenig angehoben haben und dadurch wurde er von dem Vogel mitgezogen. Durch den zusätzlichen Ballast reagierte die schwarze Amsel, an der Levo festhing, mit einem Fluchtversuch. Immer höher stieg dieses Lufttier und zog den armen Kobold hinterher.

»Lass mich los!«, schrie Levo verzweifelt. Doch der Vogel konnte ihn nicht fallenlassen und stieg immer höher und höher, dem Himmel entgegen. Bei dem Versuch freizukommen riss Levo an den Federn, um sie daraufhin doch wieder aus Angst zu umklammern.

Schließlich, nach einigen Minuten, setzte der Vogel in einem Garten zur Landung an. Mit den Füßen bremsend stemmte sich Levo fest in die weiche Erde und plumpste neben einem Salatkopf in ein Gemüsebeet. Während dieser Bruchlandung flog die Amsel verschreckt wieder hoch und entfernte sich mit schnellen Flügelschlägen.

Verwirrt sah er sich um. Diese Welt erschien ihm unheimlich. Sie glich so gar nicht dem geschützten Waldplatz vor seiner Höhle. Alles sah beunruhigend anders aus und fühlte sich komisch weich an. Ängstlich rollte er seine Nase aus und tastete alles rundherum ab. Es roch hier völlig fremd, einfach ganz anders als in seiner vertrauten Landschaft. Kein würziger Waldgeruch, kein Holzaroma, kein modriger Geruch vom algenbedeckten Wasserloch, sondern warme klare Luft mit einem Blütenhauch und würzigem Kräuteraroma. Wo war er bloß gelandet?

Vorsichtig streckte er seine Hände und Füße. So nebenbei tastete er sein Gesicht ab, aber es waren keine Verletzungen zu erfühlen. Obwohl der kleine Körper vom Aufprall noch zitterte, nahm seine angeborene Neugier überhand. Auf dem Salatkopf neben ihm saß eine große grüne Raupe und schaute verwundert auf den Eindringling. Levo musste lachen. War das nicht komisch, was ihm passiert war? Schnell gewann er sein Selbstvertrauen zurück und fügte sich in die momentane Lage.

Während er sich noch den Kopf zerbrach, wie er in seinen Wald zurückkehren sollte, hörte er Kinderstimmen. Wie früher war sein erster Reflex die direkte Flucht in seine Höhle. Doch da war nichts mehr, worin er sich verstecken konnte. Da begriff er, dass er in Gefahr war. Wenn ihn jetzt ein Mensch sah, dann war er verloren. Im Schacherwald